

*Das Recht auf Widerspruch:* Dieses Thema ist in CONCILIUM immer wieder thematisiert und in verschiedenen Zusammenhängen behandelt worden. 1971 erschien ein Themenheft über Kontestation in der Kirche. 1973 wurde die Frage besprochen, ob Parteien in der Kirche möglich sind. Themenhefte über Befreiungstheologie und feministische Theologie haben das Problem auf ihre Weise aufgenommen. Es ist offensichtlich: Das Leben der Kirche hat in allen Epochen ihrer Geschichte Widerspruch gekannt. Sie kennt ihn noch heute.

1973 begann die Ökumenik-Nummer mit dem Satz: «CONCILIUM ist keine Partei und will keine Partei sein.» Doch war das Bekenntnis zur Pluralität in der Kirche eindeutig. Zu Beginn dieser Nummer könnte stehen: «CONCILIUM ist nicht in den Widerspruch verliebt und will ihn nicht als Selbstzweck propagieren.» Aber diese Zeitschrift will mit dafür sorgen, daß in der Kirche auch heute widersprechende Stimmen und Bewegungen *Gehör finden*. Das ist sie ihrem Namen schuldig. Nicht ohne Grund wird im letzten Beitrag von der Konziliarität der Kirche gesprochen. Denn eine konziliar verfaßte Kirche nimmt jeden Gesprächsbeitrag ernst. Sie fürchtet sich nicht vor kultureller, geographischer, sozialer Vielfalt. Sie setzt vielmehr auf den Freimut aller, die mitdenken, mitreden, mithandeln. Und allein eine solche Kirche hätte die Kraft, Versöhnung und Befreiung auch dann voranzubringen, wenn sie selbst dabei ist, zum Kampfplatz und bloßen Spiegel (Reproduzenten) gesellschaftlicher Konflikte zu werden.

*Aufbau und Gedankenfolge* des Heftes sind leicht zu erkennen. In den ersten Beiträgen geht es um eine Begriffserklärung und ökumenische *Bestandsaufnahme*. Spezifische Möglichkeiten im Umgang mit dem Widerspruch entsprechen offensichtlich spezifischen Schwierigkeiten. Keine Lösung ist es aber, Widerspruch zu ignorie-

ren, totzuschweigen oder einfach zu unterdrücken. Es folgen einige Schlaglichter auf Gestalten und Epochen der Kirchengeschichte, in denen Widerspruch als selbstverständliches Recht in Anspruch genommen, zum Wohl der Kirche wenigstens geduldet, zu ihrem Schaden abgewiesen oder gar präventiv unterdrückt wurde. Der Schaden der Unduldsamkeit ist unbestreitbar. Es wäre fatal, wenn wir wieder in überwundene Gepflogenheiten zurückfielen.

Die *exegetischen Beiträge* zeigen ein Doppelttes: Der Widerspruch gehört konstitutiv zur Geschichte Israels und der frühen Kirche. Gerade deshalb lassen sich zwar Tendenzen und Prinzipien, aber keine objektivierbaren Normen für dessen Recht oder Grenzen entdecken. Das Evangelium ist eben nicht Buchstabe, sondern in Jesus von Nazaret verleblichter Geist. Viel wichtiger ist es deshalb, nach kirchlichen Formen und Kontexten zu suchen, innerhalb derer Widerspruch sachgemäß aufgenommen, erwogen und für die Gemeinschaft aller fruchtbar werden können.

Die beiden *soziologisch ausgerichteten Beiträge* können zu einer nüchternen Betrachtung des Widerspruchs in der Kirche verhelfen. Zum einen gehört er zum Leben einer Gemeinschaft, die nicht in sich erstarren will. Zum anderen wird Widerspruch auch in unserer Kirche – und durchaus zu ihrem Wohle – von ganzen Gruppen in einer christlich verantworteten Weise praktiziert. Die Kirche zerbricht an ihnen nicht, im Gegenteil.

Der *letzte Beitrag* faßt die Ergebnisse zusammen und vertieft sie vor allem in ökumenische Richtung. So sehr die Kirchen intern und gegenseitig Widerspruch ernst nehmen müssen, so wenig darf der Widerspruch ideologisiert werden. Es bedarf vielmehr eines tiefen Vertrauens auf den Geist Christi, wenn die Balance zwischen Kritik und Bejahung gehalten werden soll. Der Widerspruch verliert nach Häring dort sein Recht, wo er sich dem innerkirchlichen Gespräch nicht mehr stellen will und die gemeinsamen Grundlagen des Glaubens und der Nachfolge explizit verläßt. Dieses Ergebnis mag selbstverständlich klingen. Es kommt aber alles darauf an, daß die *Grenze so weit gezogen bleibt*. Denn nur so kann es gelingen, die Kirche als einen lebendigen Organismus zu erhalten, der Widerspruch erträgt und die Kraft findet, ihn in sich zu überwinden und dadurch zu wachsen und zu reifen.